726

Ist die heutige Jugend der höheren Lehranstalten mit Schularbeit überbürdet?

Von

Dr. med. et phil. L. Kotelmann,

Augenarzt in Hamburg.

Hamburg 1881.

Verlag von C. Boysen.

UNCG LIBRARY

Ist die heutige Jugend der höheren Lehranstalten mit Schularbeit überbürdet?

LB
3431
K84

Von

Dr. med. et phil. L. Kotelmann,
Augenarzt in Hamburg.

Hamburg 1881.

Verlag von C. Boysen.

C

DEPARTMENT OF HYGIENE
WELLESLEY COLLEGE
WELLESLEY, - MASSACHUSETTS

Druck von Carl Reese.

563
371.71
K84

563

Wie eine jede Wissenschaft, so besitzt auch die Medicin einzelne Disciplinen, deren Bearbeitung nicht durch sie allein, sondern nur in Gemeinschaft mit anderen Faktoren geschehen kann. Man hat solche Disciplinen, an denen verschiedene Fakultäten participiren, nicht unpassend Uebergangsgebiete genannt. Zu diesen Uebergangsgebieten gehört auch ein relativ junger Zweig der Arzneiwissenschaft, die Hygiene und zwar ganz besonders die Schulhygiene. Fällt doch die Behandlung derselben nicht ausschließlich den Aerzten, sondern neben ihnen auch den Pädagogen und in geringerem Maße selbst den Architekten und Chemikern zu.

Wie aber bei einem jeden gemeinsamen Werke vor Allem Einigkeit noth thut, so sollte man dieselbe insbesondere von den Hauptarbeitern auf dem Gebiete der Schulhygiene, den Aerzten und Pädagogen erwarten. An dieser Einigkeit aber hat es außerordentlich häufig gefehlt. Schon als der Medicinalrath Lorinser 1836 seine bekannte Schrift „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen" publicirte, traten ihm eine Anzahl Gymnasialdirektoren sehr energisch entgegen, indem sie ihn an das alte römische Wort erinnerten, daß, wer allzuviel beweise, gar nichts beweise. Aber auch in neuerer Zeit haben sich mannigfache Differenzen zwischen den ärztlichen und pädagogischen Schulhygienikern geltend gemacht. Ließen sich doch

476499

noch auf der letzten Direktorenkonferenz der Provinz Sachsen Stimmen vernehmen, welche die namentlich von Aerzten genährte schulhygienische Bewegung mit der „materiellen Zeitströmung" in Zusammenhang brachten, „die für die Bildung des Charakters und Geistes mehr durch Pflege des Körpers als durch Unterricht und sittliche Zucht thun zu können vermeine," während andrerseits auf der Naturforscherversammlung in Danzig Professor Hermann Cohn den Schulmännern „ein vornehmes Herabblicken" auf die Bemühungen der Mediciner für die Gesundheit der Schüler zum Vorwurfe machte, ein Herabblicken, „welches ganz und gar nicht am Platze sei."

Noch heißer aber ist der Kampf in den jüngsten Tagen und zwar in Betreff einer speciellen Frage entbrannt. In einer Schrift: „Die Ueberbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeit im Zusammenhange mit der Entstehung von Geistesstörungen", klagte Dr. Hasse, Direktor der herzoglichen Irrenanstalt in Königslutter, die Schule wegen „ihrer in's Unglaubliche gesteigerten Ansprüche an die geistige Leistungsfähigkeit der Kinder" auf's Heftigste an, sprach von „unserer heutigen unsinnigen Jugenderziehung in den höheren Klassen der Gesellschaft" und erklärte zugleich, daß Rettung und Hülfe in dieser Angelegenheit einzig und allein von den Aerzten erwartet werden könnte, auf die deßhalb alle Blicke gerichtet seien. Andererseits protestirten die Schulmänner in Zeitungsartikeln und durch eine in Braunschweig gefaßte Resolution sehr entschieden hiergegen, ja Einer derselben äußerte wörtlich: „Die häuslichen Arbeitszeiten der Schüler sind in Preußen durch die gemessensten Verfügungen geregelt. Wir haben in unserer Jugend auch täglich mindestens vier Stunden gearbeitet und sind nicht zu Grunde gegangen. Wer's nicht aushalten kann, lasse das Studiren.

Wir Schulmänner haben allen Grund, die Selbstständigkeit unseres Urtheils zu wahren und die Aerzte, die mit ihrem Geschrei von Zeit zu Zeit die Welt erfüllen, aus unserem Revier zu halten."

Man sieht, es handelt sich nicht blos um große, fast mit verletzender Schärfe hervorgehobene Gegensätze, sondern auch um eine der wichtigsten pädagogischen Fragen, die aus diesem Grunde das allgemeinste Interesse beansprucht. Steht doch nach den Einen das höchste leibliche Gut, körperliches Wohlergehen und Gesundheit auf dem Spiel, während die Anderen behaupten, eins der höchsten geistigen Güter, das Palladium einer möglichst gründlichen und allseitigen Bildung unserer Jugend sei in Gefahr. So hofften wir auf einige Theilnahme rechnen zu dürfen, wenn wir die schon mehrfach ventilirte Frage, ob die heutige Jugend der höheren Lehranstalten mit Schularbeit überbürdet sei, noch einmal zum Gegenstande einer Besprechung machten.

Auf diese Frage antworten in jüngster Zeit namentlich die Irrenärzte mit Ja, indem sie sich dabei auf die in ihrer Praxis gemachten Erfahrungen berufen. So berichtet der Irrenanstaltsdirektor Dr. Snell in Hildesheim, daß er wegen eines Gymnasiasten konsultirt worden sei, der an schweren nervösen Störungen litt. Der Knabe hatte täglich bis gegen Mitternacht bei seinen Schulaufgaben gesessen und der Lehrer ihm deßhalb wohlmeinend gerathen, lieber früher zu Bett und dafür am nächsten Morgen um vier Uhr wieder an die Arbeit zu gehen. Ebenso sind dem Geheimrath Finkelnburg in Bonn unter elfhundert theils in, theils außerhalb der Irrenanstalt von ihm behandelten Geisteskranken zwölf solcher Fälle zur Beobachtung gekommen, bei denen das Leiden durch die Schule entweder gefördert, oder geradezu zum Ausbruch ge-

bracht worden war. Er erklärt zugleich, daß diese Leiden bei rechtzeitiger Erkenntniß und Würdigung der Vorboten seitens der Lehrer und Eltern hätten vermieden werden können. In ähnlicher Weise führt Direktor Pelman in Gerresheim bei Düsseldorf an, er habe auffallend oft, wenn auch nicht ausgesprochene Psychosen, so doch Gehörshallucinationen und namentlich Zwangsvorstellungen bei jugendlichen Individuen auftreten sehen, wobei sich als nächste Veranlassung dieser Erscheinung kaum etwas Anderes, als Ueberanstrengung in der Schule auffinden ließ. Er weist namentlich auf einen Schüler der oberen Gymnasialklassen hin, der von der Idee, er werde geisteskrank werden, in dem Maße beherrscht ward, daß er zuletzt zu jeder Schularbeit unfähig wurde und sein lange verheimlichtes Leid nicht länger zu verschweigen vermochte. Einen anderen quälte der Gedanke, sich das Leben nehmen zu müssen, mit einer solchen Stärke und zwingenden Gewalt, daß er wiederholte Selbstmordversuche anstellte. Endlich aber erzählt der bereits genannte Direktor Hasse, daß ihm während der letzten anderthalb Jahre drei Primaner, drei Sekundaner, ein Seminarist und zwei junge Mädchen aus höheren Töchterschulen, sämmtlich wegen Geisteskrankheit seien zugeführt worden und daß er als Veranlassung hiervon Ueberbürdung mit geistiger Arbeit seitens der Schule ansehen müsse.

Einer großen Anzahl dieser Kranken, namentlich den von Dr. Hasse beobachteten waren bestimmte pathologische Erscheinungen gemeinsam. Was das Körperliche anbetrifft, so litten sie an verstärkter Herzthätigkeit, kleinem harten Puls, heißem Kopf, kalten Händen und Füßen, verzögerter Verdauung und Appetitlosigkeit; zugleich erschienen die Pupillen übermäßig erweitert und es bestanden Kopfschmerzen. Auf psychischem Gebiet aber waren die drei Hauptfaktoren des geistigen

Lebens, das Denken, Fühlen und Wollen anomal. Die Alteration des Denkvermögens gab sich in großer Unbesinnlichkeit zu erkennen, die Kranken hatten selbst das Gefühl von Oede und Leere im Kopfe, es kostete ihnen Mühe, irgendwie nachzudenken. Daneben bestanden Schwindel und Taumel und bei Zweien geradezu Wahnvorstellungen, indem sich namentlich der Eine für eine fürstliche Persönlichkeit ansah. Im Gemüthsleben trat Uebellaunigkeit, Empfindlichkeit und so große Reizbarkeit hervor, daß selbst gutartige Kinder auf den geringsten Anlaß hin in heftige Schelt- und Schmähworte gegen ihre Eltern ausbrachen. Aber auch unter einer gewissen Beklemmung und ängstlichen Unruhe hatten die Meisten zu leiden, die den Einen selbst aus dem Vaterhause trieb. Als man ihn später in einer kleinen Stadt des Harzes wieder fand, erklärte er, selbst nicht zu wissen, warum er fortgelaufen sei. Dagegen waren Hallucinationen relativ selten, indem nur Einzelne von Täuschungen sämmtlicher Sinne heimgesucht waren. Sie sahen dunkle Gestalten oder Todte, welche allerlei drohende Geberden ausführten und hörten, wie man ihren Namen rief und ihnen Vorwürfe über ihre Vergangenheit machte. Zugleich hatten sie einen schlechten Geruch und einen so üblen Geschmack, daß sie die Nahrungsaufnahme verweigerten und erst auf wiederholte Zurede hin ihre Mahlzeit einnahmen. Endlich zeigte sich auch die Energie des Willens in sofern geschwächt, als die Meisten nicht nur zu körperlicher Beschäftigung unlustig waren, sondern namentlich auch jede geistige Arbeit ablehnten. Es fehlte ihnen nach allen Richtungen hin die Kraft der Initiative.

Gewiß sind dies sehr traurige Fälle und wüßten wir nichts weiter, als das bisher Angeführte von denselben, so unterläge es keinem Zweifel, daß die Schule mit ihren Ueber-

anstrengungen dafür verantwortlich gemacht werden müßte. Hebt doch auch Direktor Hasse von seinen Patienten noch ausdrücklich hervor, daß, wiewohl ihnen sonst das Lernen nicht schwer fiel, doch die Anforderungen in der Mathematik ihre Kräfte überstiegen. Zwei hatten dieserhalb das Klassenziel nicht erreicht und Einer erklärte dieselbe geradezu für seinen Ruin. Andrerseits aber liegen eine Reihe von Umständen vor, die, wenn auch Ueberbürdung mit Arbeit als der nächste Anlaß der Erkrankung bestehen bleibt, doch auf ganz andere Momente als die letzte Ursache derselben hinweisen. Schon Geheimrath Finkelnburg bemerkt, daß sich bei der Mehrzahl der von ihm behandelten geisteskranken Kinder eine erbliche Anlage nachweisen ließ und die Patienten des Dr. Hasse waren zum Theil sehr entschieden erblich belastet. Gleich bei dem Ersten derselben ließ sich diese Belastung bis in die dritte Generation hinauf verfolgen, indem nicht nur die Schwester tobsüchtig war, sondern auch zwei Brüder der Mutter und mehrere Geschwister des Großvaters sich gestört gezeigt hatten. Aehnlich war der Vater des Zweiten an Melancholie erkrankt gewesen und, obgleich er sich ziemlich schnell hiervon erholte, doch zu hypochondrischen Anwandlungen geneigt geblieben; auch an der Tante machte sich ein auffallender, herrschsüchtiger Charakter bemerkbar. Endlich aber bestand auch bei dem Vierten eine erbliche Prädisposition, indem der Großvater väterlicher Seits gemüthsleidend war. Nun aber ist hinreichend bekannt, daß kaum irgend eine andere Krankheit sich so leicht, wie gerade Geisteskrankheit durch Vererbung fortpflanzt. Wird doch auch von Direktor Pelman selbst angegeben: „Gerade beim Gehirn treten die erbliche Anlage und die individuelle Disposition mehr als wie bei allen anderen Organen des Körpers in den Vordergrund und ihr

Einfluß kann nicht hoch genug angeschlagen werden". Denn wenn auch geisteskranke Eltern nicht immer geisteskranke Kinder besitzen, so sind doch die Fälle häufig genug, wo sich entweder angeborener Schwachsinn bei denselben vorfindet, oder nach der Pubertät mit oder ohne besonderen Anlaß die psychische Störung zum Ausbruche kommt. Aber auch, wo dies nicht der Fall ist, wo die Nachkommen in geistiger Beziehung vollkommen gesund zu sein scheinen, machen sich oft allerlei Absonderlichkeiten und Eigenthümlichkeiten, sowie Einseitigkeiten in der Anlage bei denselben bemerklich. Faßt man dies in's Auge und nimmt hinzu, daß von den Patienten des Dr. Hasse einige auch noch theils durch ärmliche Ernährung, theils durch sexuelle Excesse, von denen feststeht, daß sie allein schon Geisteskrankheit zu erzeugen vermögen, geschwächt worden waren, so wird man den größten Theil jener Erkrankungen nicht der Schule zum Vorwurf machen dürfen. Sie kann die Forderungen, die sie an die geistige Thätigkeit ihrer Zöglinge stellen muß, nicht in der Art einrichten, daß sie dabei psychisch Belastete oder durch eigene Schuld körperlich oder geistig Depravirte zum Maßstabe nimmt.

Aber auch wenn jene Fälle einzig und allein den betreffenden Lehranstalten zur Last zu legen wären, dürfte man daraus doch nicht schließen, daß nun die Jugend unserer höheren Schulen überhaupt mit Arbeit überladen sei. Dies würde höchstens für die Schüler jener einzelnen Anstalten folgen. Ob aber anderwärts ähnliche Verhältnisse, wie die dort supponirten, bestehen, ob die vielen Tausende von Zöglingen der Gymnasien und Realschulen in derselben Weise überbürdet sind, wie es von dort behauptet wird, ist bisher nach keiner Richtung hin bewiesen. Wäre diese Ueberbürdung so klar und unzweifelhaft und wären ferner daraus resultirende

psychische Erkrankungen häufig, so stände zu erwarten, daß in der irrenärztlichen Versammlung, welcher Medicinalrath Hasse seine Mittheilungen machte, zahlreichere Belege dafür wären angeführt worden. An Erfahrungen der Art konnte es, wenn sie überhaupt bestanden, gerade jenen Männern nicht fehlen, die die hervorragendsten deutschen Psychiater ausmachen. Solche Erfahrungen aber wurden um so weniger beigebracht, wenn man erwägt, daß die verschiedensten Gegenden Deutschlands durch jene Männer vertreten waren. Dem entsprechend lehnten die letzteren denn auch eine von Dr. Hasse vorgeschlagene Petition an die Kultusminister der einzelnen Bundesstaaten ab, in der unter Anderem als Thatsache hingestellt war, daß die Geistesstörung unter der Jugend auf unseren Gymnasien und Realschulen eine bedenkliche Zunahme zeige. Vermuthlich sah man diese Behauptung mit Recht als übertrieben und zu weit gehend an. Vielmehr beschloß man, „über die Verbreitung und Ausdehnung der Geistesstörung unter den Zöglingen höherer Schulen als eine Folge der allzuhohen Inanspruchnahme ihrer Geisteskräfte noch weiteres, namentlich statistisches Material, wenn irgend thunlich, bis zur nächsten Zusammenkunft zu sammeln und mit dieser Aufgabe den Vorstand der deutschen Irrenärzte zu betrauen". Damit aber ist von jenem Kongresse selbst anerkannt worden, daß die ganze Angelegenheit noch nicht spruchreif sei und daß erst weitere Fälle von Geisteskrankheiten gesammelt werden müßten, um einen Zusammenhang derselben mit Ueberanstrengung in der Schule nachweisen zu können.

Wie wohl berechtigt aber eine solche Reserve seitens des deutschen Irrenärztetages war, hat schon die nächste Zukunft nur zu deutlich gelehrt. Erschreckt durch die in der Schrift des Medicinalrath Hasse gemachten Angaben richtete der preußische

Kultusminister an die sämmtlichen Vorsteher öffentlicher Irrenanstalten in Preußen die Frage, ob es im Kreise ihrer Beobachtung vorgekommen wäre, daß Geistesstörung von Schülern entweder ausschließlich, oder doch hauptsächlich durch Ueberbürdung derselben mit Schularbeiten herbeigeführt sei. Das Resultat der Enquete war, daß von sechszehn Direktoren nicht weniger als vierzehn auf diese Frage unbedingt mit Nein antworteten. Denn wenn auch beispielsweise in eine Irrenanstalt innerhalb zwanzig Jahren drei Gymnasiasten waren aufgenommen worden, so hatte doch niemals Ueberanstrengung seitens der Schule hierzu den Anlaß gegeben. Ja eine Anzahl der Befragten trugen kein Bedenken, die Anschauungen des Medicinalrath Hasse sehr entschieden anzugreifen. So äußerte Einer derselben: „In dem Alter von vierzehn bis zwanzig Jahren stellen alle Berufsklassen ein ziemlich gleiches Kontingent von männlichen Geisteskranken und in einzelnen Fällen, wo bei Gymnasiasten Ueberbürdung als Ursache ihrer Erkrankung behauptet worden ist, lassen sich noch viele andere Gründe als hinzugetreten nachweisen". In einem anderen Berichte hieß es, es seien gerade auffallend wenige der beregten Psychosen vorgekommen und unabhängig hiervon erklärte ein dritter Direktor, daß das volle Gegentheil der von Dr. Hasse aufgestellten Behauptungen wahr sei, indem gerade der Besuch der höheren Schulen, die man mit Recht als eine Palästra des Geistes bezeichne, mehr als andere Berufe gegen psychische Krankheiten schütze. Zwei der Berichte haben allerdings die Möglichkeit eines Einflusses der Ueberanstrengung der Gymnasiasten auf die Entstehung von Psychosen im Großen und Ganzen anerkannt, aber ohne weitere Belege und thatsächlichen Anhalt, einzig und allein aus theoretischen Gründen. Führen wir schließlich noch an, daß auch der

mehrerwähnte Direktor Pelman, wie wohl er von der Ueberbürdung der Jugend überzeugt ist, dennoch erst vor Kurzem in einer ärztlichen Zeitschrift sein Votum dahin abgegeben hat: „Ich stehe nicht an, die Geistesstörungen jugendlicher Individuen bis zur Zeit der Entwickelung ausnahmslos aus einer erblichen Belastung zu erklären", so dürfen wir wohl den Beweis als erbracht ansehen, daß die weitgehenden Behauptungen des Dr. Hasse nicht nur unbegründet sind, sondern auch viel eher sich das Gegentheil als richtig herausgestellt hat, wonach Geistesstörungen bei Gymnasiasten und Realschülern nur selten auftreten.

Wenn nun aber dennoch der Kongreß deutscher Irrenärzte die Ueberbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten als erwiesen annahm, so muß er hierzu durch andere Gründe bestimmt worden sein. Als solche Gründe werden die Lehrpläne höherer Schulen geltend gemacht, welche so beträchtliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Zöglinge stellten, daß daraus ohne Weiteres eine Ueberanstrengung derselben resultire. Dr. Hasse führt beispielsweise die Pensa der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg an und fragt dann: „muß man hier nicht unwillkürlich mit Virgil ausrufen: Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit"? Nun aber scheint es uns zunächst schon in hohem Grade gewagt, aus den allgemeinen Umrissen eines Lehrplans auf ein bestimmtes Maß von Forderungen an die Schüler schließen zu wollen. Wird z. B. neuere Geschichte in irgend einer Klasse vorgetragen, so kann dies in mehr oder minder ausführlicher Weise, während eines oder mehrerer Semester, in zwei oder mehr Stunden wöchentlich geschehen. Ebenso kann man eine Anzahl Bücher von Homer oder sonst einem älteren oder neueren Autor entweder sehr schnell und nahezu kursorisch,

oder mit ausführlicher Interpretation alles Einzelnen lesen. Was aber speciell das Hamburger Gymnasium betrifft, so stände, falls hier die Voraussetzung des Medicinalrath Hasse von einer Ueberbürdung der Schüler zuträfe, doch vor Allem zu erwarten, daß die Gesundheitsverhältnisse derselben besonders ungünstige wären. In der That ist aber gerade das Umgekehrte der Fall. In einer von dem Königlichen statistischen Bureau in Berlin herausgegebenen Schrift: „Die Körperverhältnisse der Gelehrtenschüler des Johanneums in Hamburg" haben wir ausführlich gezeigt, wie selten überhaupt Erkrankungsfälle bei den letzteren vorkamen. Denn während jeder Zögling vor seinem Eintritt in das Gymnasium durchschnittlich 3,27 mal erkrankt gewesen war, stieg die Krankheitsziffer während der ganzen Dauer des Besuches dieser Anstalt, also vom neunten bis zum zwanzigsten Lebensjahr von 3,27 nur auf 4,08, so daß innerhalb eilf Jahren nur 0,81 Krankheiten erworben wurden. Die Kränklichkeit war demnach, bevor die Schüler das Gymnasium besuchten, mehr als viermal so groß wie innerhalb dieser Zeit, eine Thatsache, die auch dann noch beachtenswerth bleibt, wenn man die große Morbidität des frühsten Kindesalters erwägt. Aber auch sonst waren die sanitären Verhältnisse der Gelehrtenschüler äußerst günstig zu nennen, insofern sie ihre Altersgenossen in anderen Schulen nicht nur an Körperlänge und Körpergewicht, sondern auch an Umfang des Brustkorbes und Luftgehalt der Lungen zum Theil erheblich übertrafen. Außerdem ließ sich sowohl durch turnerische, wie dynamometrische Untersuchungen übereinstimmend darthun, in wie hohem Maße ihre Kräfte, namentlich die der Arm- und Beinmuskeln ausgebildet waren.

Haben wir also gezeigt, wie leicht der Schluß aus einem Lehrplan auf Ueberbürdung und damit auf nachtheilige Sanitätszustände der Schüler irre führen kann, so scheint uns die sicherste Art, die Arbeitsleistung der letzteren zu bestimmen, immer diejenige zu sein, daß man vor Allem nach der Zahl der Schulstunden während eines bestimmten Zeitabschnittes fragt. Es beträgt aber dieselbe, um als Beispiel wieder die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg zu wählen, für Sexta achtundzwanzig, für Quinta zweiunddreißig, für Quarta, Unter- und Ober-Tertia, Unter- und Ober-Sekunda fünfunddreißig und endlich für Unter- und Ober-Prima sechsunddreißig wöchentlich. In den Klassen Sexta bis Ober-Tertia wird überhaupt kein weiterer Unterricht ertheilt, wogegen die Sekundaner und Primaner noch an drei, beziehentlich fünf fakultativen Lehrstunden wöchentlich theilnehmen können. Da es sich aber bei der Frage nach der Ueberbürdung der Jugend vor Allem um die geistige Ueberanstrengung handelt, so werden wir von den Unterrichtsstunden noch diejenigen abstreichen dürfen, die entweder den Geist so gut wie gar nicht in Anspruch nehmen, oder geradezu für die Ausbildung und Kräftigung des Körpers bestimmt sind. Als solche erscheinen die Zeichnen-, die Schreib-, die Sing- und die Turnstunden. Es verbleiben aber nach Abzug derselben für die Sextaner noch einundzwanzig Stunden wöchentlicher Unterricht, für die Quintaner vierundzwanzig, für die Quartaner, Unter- und Ober-Tertianer achtundzwanzig, für die Unter-Sekundaner dreißig, für die Ober-Sekundaner zweiunddreißig und für die Unter- und Ober-Primaner dreiunddreißig. Auch die drei, respektive fünf fakultativen Unterrichtsstunden der Schüler der oberen Klassen schmelzen, sobald man von den Zeichnen- und Turnstunden absieht, auf null, beziehentlich zwei für die Woche zusammen.

Bei all diesen Zahlen ist aber noch nicht auf die keineswegs unbeträchtlichen Zwischenpausen Rücksicht genommen. Bereits für die auf den meisten höheren Lehranstalten bestehenden Morgenandachten gehen etwa zehn Minuten verloren, weitere zehn und einmal sogar fünfzehn oder zwanzig Minuten sind nach jeder Stunde frei. Die Wünsche, die in dieser Beziehung auf der letzten Direktorenkonferenz in Magdeburg laut wurden, gingen von dreißig bis auf achtzig Minuten täglicher Pausen hinauf, wobei fünfzig Minuten wohl das in praxi am Meisten Uebliche sind. Die Zahl der Lehrstunden wird auch hierdurch wieder täglich fast um eine verringert. Nehmen wir nun noch hinzu, daß namentlich die jüngeren Knaben nach der Erregung durch das Spiel während der Zwischenpause erst einige Zeit bis zur Sammlung ihrer Gedanken nöthig haben, daß der Unterricht wohl einmal zu spät begonnen, viel seltener aber zu spät geschlossen wird, daß durchaus nicht alle Schüler demselben ununterbrochen ihre Theilnahme schenken, daß die Stunden wegen einzelner Festtage, namentlich in katholischen Ländern, wegen Erkrankung von Lehrern oder wegen allzugroßer Hitze hin und wieder ausfallen, daß, wo Nachmittagsunterricht stattfindet, derselbe von drei bis vier Uhr, sobald im Winter frühe Dunkelheit eintritt, mehr die Form einer belehrenden Unterhaltung annimmt und daß endlich mindestens zehn Wochen hindurch während der Ferien überhaupt aller Unterricht aufhört, so glauben wir, darf man nicht von einer Ueberbürdung der Jugend mit Lehrstunden sprechen.

Aber die sonstigen Forderungen der Schule sollen zu beträchtliche sein, die häuslichen Arbeiten zu viel Mühe und Zeit beanspruchen. Zum Beweis hierfür hat man sich auf das Sitzungsprotokoll der fünften schlesischen Direktorenkonferenz des vorigen Jahres berufen, in dem sich folgende Angaben

über die zulässige Dauer der Hausarbeit finden. Für Sextaner und Quintaner sollen zehn, respektive elfeinhalb, für Quartaner und Tertianer fünfzehn, beziehentlich achtzehn bis neunzehn Stunden wöchentlicher Hausarbeit nicht zu viel sein und für Sekundaner und Primaner vier Stunden täglich, den freien Sonntag ausgenommen, als höchstes Maß gelten. Wir können nicht leugnen, daß diese Zahlen auf den ersten Blick ziemlich hoch gegriffen erscheinen. Kommen doch danach auf die Schüler der unteren Klassen täglich einzweidrittel bis zwei Arbeitsstunden, auf die der mittleren zweieinhalb bis drei, auf die der oberen vier. Allein es scheint uns damit, was für die Primaner und Sekundaner auch ausdrücklich hervorgehoben wird, nur das höchste überhaupt zulässige Pensum angegeben zu sein und es bleibt unentschieden, ob dieses Pensum nun auch wirklich täglich erreicht wird. Nach den von uns angestellten Ermittelungen ist dies keineswegs der Fall. Wir haben gegen achtzig Gymnasiasten über die Zeit befragt, deren sie für ihre Schularbeiten bedürfen und dabei gefunden, daß dieselbe für Neun- bis Zwölfjährige eineinhalb bis zwei, für Zwölf- bis Fünfzehnjährige zwei bis zweieinhalb und für Fünfzehn- bis Neunzehnjährige zweieinhalb bis dreieinviertel Stunden täglich beträgt. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht Ausnahmen von dieser Regel vorkämen und die angegebene Zeit hier und da überschritten würde. Giebt es doch Schüler, die ihre Aufgaben so wenig einzutheilen verstehen, daß sie die meisten bis auf den letzten Augenblick verschieben und z. B. an die Ausarbeitung eines Aufsatzes nicht früher als am Tage vor der Ablieferung gehen. Natürlich ist die Folge davon, daß sich der Arbeitsstoff für einen solchen Tag unverhältnißmäßig anhäuft und der Schüler eine scheinbare Ueberbürdung erfährt. Andere nehmen zwar

rechtzeitig ihre Aufgaben vor, aber sie verhalten sich bei der Lösung derselben so träumerisch oder zerstreut, daß sie gleichfalls über ihren Büchern bis in die Nacht hinein sitzen. Vor allen Dingen aber giebt es eine große Anzahl von Knaben, die für die Anforderungen eines Gymnasiums oder einer Realschule viel zu wenig begabt sind, als daß sie denselben mit einem normalen Kraftaufwande nachkommen könnten. Werden diese nun dennoch, zumeist aus äußeren Gründen einer solchen Anstalt übergeben, so vermögen sie nur mit einer übermäßigen Anstrengung ihres Fleißes dem Lehrgang zu folgen und müssen insbesondere mehr als die gewöhnliche Anzahl von Stunden ihren Schularbeiten widmen. Für solche Fälle aber kann man die Schule nicht zur Rechenschaft ziehen, die als gemeinsame Unterrichtsanstalt vor Allem auf die große Mehrzahl ihrer Zöglinge und damit auf ein mittleres Maß von Begabung Rücksicht nehmen muß. Freilich soll auch diese Mehrzahl heut zu Tage nicht mehr normal begabt und Einseitigkeit die Signatur unserer Zeit sein. Dr. Hasse weist in dieser Beziehung auf die vielen schechten Mathematiker hin, die sich bei guten Leistungen in den alten Sprachen auf den Gymnasien finden. Wir sind aber, auf zahlreiche Erfahrungen uns stützend, der Meinung, daß so viel Mathematik, wie die Schule verlangt, ein Jeder lernen kann und, wo dies nicht geschieht, die Ursache davon vor Allem in dem Umstande liegt, daß kein Unterrichtsgegenstand so schwer eine Lücke verträgt, wie die mathematische Disciplin mit ihrem streng systematischen Aufbau.

Wie aber mangelnde Begabung, so können auch häusliche Verhältnisse die Ursache sein, daß die Schüler mit Schularbeit überladen erscheinen. Nicht wenige, namentlich in kleineren Städten werden durch die Noth des Lebens getrieben, den

Tag hindurch Privatunterricht zu ertheilen und dann die Nacht für ihre Schulaufgaben zu Hülfe zu nehmen. Andere, die sich in ähnlicher Lage befinden, müssen den Eltern bei deren Geschäften an die Hand gehen und können so gleichfalls ihre Schularbeiten nur spät und mit Mühe vollenden. Erwecken auf diese Weise namentlich ärmere Schüler den Schein der Ueberbürdung, so rufen die Söhne wohlhabender Eltern aus einem entgegengesetzten Grunde den gleichen Eindruck hervor. Sie gelten als mit Hausarbeit überladen, weil häufige Vergnügungen ihnen einen großen Theil der dazu nöthigen Zeit rauben. Giebt es doch Zöglinge, die nicht nur ihre Eltern in jede Koncert- oder Theateraufführung begleiten, sondern auch ein- bis zweimal wöchentlich die halbe Nacht auf einem Familienballe zubringen. Wem aber solche Freuden nicht winken, der sucht sich durch den Besuch eines Wirthshauses möglichst schadlos zu halten. Zwar ist derselbe meist durch die Schule verboten, aber dies Verbot wird bekanntlich nur zu oft übertreten. Darf man sich aber wundern, wenn ein bei dem reichlichen Bier- und Tabacksgenuß durch Alkohol und Nikotin überreiztes Gehirn hinterher in einen Zustand der Erschlaffung verfällt und den Schulaufgaben nicht mehr gewachsen erscheint? Nimmt nun außerdem ein Zögling noch an einer jener Schülerverbindungen Theil, über die kürzlich Direktor Pilger so genau referirt hat, so wird Zeit und Kraft noch an andere, oft in hohem Grade bedenkliche Dinge verschwendet und die Schule wohl gar für eine Ueberbürdung des Schülers verantwortlich gemacht, die von einer ganz anderen, meist verborgenen Ursache herrührt. Während aber verständige Eltern einem solchen Treiben sicherlich Einhalt gebieten, kommt es nicht selten vor, daß dieselben, wenn auch in anderer Art ihre Kinder selbst überbürden. Richten

doch Väter und namentlich Mütter an die Lehrer ihrer Söhne bisweilen die Bitte, denselben möglichst viele Aufgaben zu ertheilen, damit ihnen für ihre jugendlichen Ausschreitungen keine Zeit übrig bleibe. Aber auch abgesehen hiervon haben die Schüler oft genug darunter zu leiden, daß man sie mit zu vielen Privatstunden heimsucht. Schon ohne daß ein besonderer Grund dafür vorliegt, werden manche noch in einzelnen Lehrgegenständen, z. B. den neueren Sprachen privatim unterrichtet, um möglichen Falls einmal später daraus Nutzen zu ziehen. Ist aber wirklich Nachhülfe erforderlich geworden, sei es, daß der Schüler längere Zeit die Klasse versäumt hat, sei es, daß es ihm schwer fällt, in einem Fache zu folgen, so wird er nicht selten mit einem Uebermaß von Stunden beladen, da die Eltern Alles eher wollen, als daß ihr Sohn bei der Versetzung zurückbleibt. Ein ganz besonderer Mißbrauch wird in dieser Beziehung mit dem Musikunterrichte getrieben. Selbst unbegabte Schüler müssen wöchentlich zweimal eine Klavierstunde nehmen und außerdem täglich eine Stunde dazu üben und zeigt sich bei Einem ein besonderes Talent, so reichen acht Musikstunden für die Woche oft noch keineswegs aus, zumal wenn zwei Instrumente zu gleicher Zeit erlernt werden. Nicht weniger Zeit wird für den Privatunterricht in der hebräischen Sprache verbraucht, den manche jüdische Eltern, namentlich streng gläubige ihre Kinder nehmen lassen. Wir haben gewiß nichts dagegen, daß die letzteren in das Studium der Thorah und des Thalmud eingeführt werden, aber protestiren müssen wir, wenn dies, wie es vorgekommen ist, in nicht weniger als zwölf Stunden wöchentlich geschieht. Auch in diesen Fällen ist das Uebermaß von Arbeit, das der Schüler erfährt, nicht der Schule, sondern vielmehr dem Hause zuzuschreiben.

Wenn wir nun aber auch überzeugt sind, daß die Anforderungen der Lehranstalten im Allgemeinen nicht zu hoch gegriffen sind und daß die Ueberbürdung der Jugend manches Mal von dem Hause herrührt, so liegt uns andrerseits doch fern, die Schule von jedem Mißgriff nach dieser Richtung hin freisprechen zu wollen. Wird doch von unparteiischen Lehrern selbst zugestanden, daß sich auch die Unterrichtsinstitute hier und da einer Ueberbürdung ihrer Schüler schuldig machen. Uns ist ein Fall bekannt, wo in Folge einer gewissen Rivalität zwischen zwei benachbarten Gymnasien die betreffenden Direktoren immer höhere Forderungen an ihre Zöglinge stellten, bis die vorgesetzte Behörde diesem Wettlauf Einhalt gebot. Ebenso hatte nach dem Zeugniß des preußischen Kultusministers ein Direktor eine Einrichtung an seiner Anstalt getroffen, die unzweifelhaft eine Ueberbürdung der Schüler bewirkte und dem Betreffenden deßhalb von dem Provinzialschulkollegium verwiesen werden mußte. Außerdem aber ist bekannt, daß die höheren Privatknabenschulen alle Kräfte aufbieten, um möglichst viele ihrer Zöglinge durch das Einjährigenexamen zu bringen und so die Konkurrenz mit anderen Anstalten dieser Art ehrenvoll zu bestehen. Natürlich wird auch dabei eine Ueberanstrengung der Schüler nicht immer vermieden und gar mancher muß die Wahrheit jenes Ausspruches von Chamisso an sich erfahren: „Man hat die Stockprügel früherer Zeiten heut zu Tage in Examina übersetzt". Ueberhaupt bringt jede Prüfung die Gefahr einer Ueberbürdung mit sich und erst kürzlich hat Professor Cohn auf eine besondere Art dadurch entstehender Kurzsichtigkeit, die sogenannte Examenmyopie hingewiesen. Die bezüglichen Erfahrungen sind freilich zunächst von Studenten hergenommen, insofern sich unter den Medicinern vor dem tentamen phy-

sicum nur 52, nach demselben dagegen 64 Procent Kurzsichtige fanden, allein es steht kaum zu bezweifeln, daß dieselben Verhältnisse bei den Gymnasiasten vor und nach dem Abiturientenexamen wiederkehren, da das letztere die Augen so vielfach beansprucht.

Wie aber ein allzugroßer Eifer, so kann auch eine gewisse Schlaffheit in der Handhabung des Unterrichts Ueberbürdung bewirken. Manche Lehrer, namentlich solche, die eine größere Familie besitzen, sind durch pekuniäre Bedrängniß gezwungen, Privatunterricht zu ertheilen und einen beträchtlichen Theil ihrer Kraft demselben zu widmen. Es bedarf dazu an den meisten Orten allerdings der Erlaubniß des Direktors, dieselbe wird aber, zumal in dringenden Fällen wohl niemals verweigert. Mag nun auch Privatunterricht, an dem nur einzelne Schüler Theil nehmen, wenig angreifend sein, so ist dies doch anders, sobald es sich um Stunden in größeren Instituten, Privatschulen, Militairpressen u. dgl. handelt. Die Kräfte des Lehrers werden hier nicht minder als in öffentlichen Anstalten absorbirt und so kommt es, daß derselbe nicht immer mit der nöthigen Frische die Klasse betritt, sondern oft schon in Kurzem sei es körperlich, sei es geistig erlahmt. Die Folge davon aber ist, daß der Schwerpunkt des Unterrichts aus der Schule in das Haus verlegt wird; denn was in der Klasse nicht erlernt oder sonst versäumt worden ist, muß nun durch um so angestrengtere häusliche Thätigkeit nachgeholt werden. Insbesondere gerathen jüngere Schüler auf diese Weise oft in starke Bedrängniß, da sie eine Arbeit, zu der sie von dem Lehrer nicht gehörig angeleitet worden sind, nur mit größter Mühe aus sich selbst zu vollenden vermögen. Freilich kommen einzelne Eltern in solchen Fällen ihren Söhnen zu Hülfe, allein abgesehen davon, daß dies keineswegs wünschens-

werth ist, giebt es auch manche Väter, die eine solche Hülfe zu leisten nicht im Stande sind und der Schüler bleibt so seiner Hausarbeitsnoth allein überlassen. Ein ähnlicher Uebelstand kann durch Ueberfüllung einer Lehranstalt, wie sie noch öfter stattfindet, hervorgerufen werden. Ist es doch selbst dem besten Lehrer unmöglich, vierzig bis fünfzig Schüler immer in gleichem Maße anzuregen und ununterbrochen in Thätigkeit zu halten. Er kann vielmehr nur einen Theil derselben heranziehen und nicht an jeden Einzelnen wiederholt seine Fragen richten. Nun aber ist nur zu bekannt, wie leicht alsdann die Zöglinge das Interesse verlieren und ihre Gedanken in die Ferne abschweifen lassen. Auch hier aber fällt so das Hauptgewicht wieder auf die häusliche Arbeit und während dieselbe sonst nur zur Befestigung und Erweiterung des in der Schule Erlernten dienen soll, muß sie hier fast Alles allein übernehmen und den Schüler mehr oder minder vorzugsweise ausbilden. Nicht wenige derselben pflegen freilich diese Last von sich abzulehnen, allein gerade die besten haben darunter am Meisten zu leiden und werden von einer Ueberhäufung mit Arbeit sehr entschieden betroffen.

Mögen aber auch die bisher geschilderten Verhältnisse nur selten vorkommen, eine andere Einrichtung, die die Ueberanstrengung der Schüler in hohem Maße begünstigt, ist heut zu Tage an jeder höheren Schule zu finden: wir meinen die Anstellung von Fach- statt von Klassenlehrern. Während früher das Gebiet der Wissenschaft kein so umfangreiches war, daß es nicht von einem einzelnen Lehrer mehr oder minder beherrscht werden konnte, ist dies heute bei der großen Ausdehnung derselben unmöglich geworden. Auch der Begabteste und Eifrigste ist nicht mehr im Stande, in den alten und neuen Sprachen, in der Geschichte und Geographie, in der

Mathematik und den Naturwissenschaften gleich Tüchtiges zu leisten. Wie auf so vielen Gebieten ist daher auch hier eine Theilung der Arbeit eingetreten und an unseren Gymnasien und Realschulen wirken Theologen und Philologen, Mathematiker und Geschichtsforscher, Germanisten und Naturhistoriker neben einander. So sehr aber diese Institution der Schule einerseits zum Vortheil gereicht, so oft wird doch andrerseits das Unrecht begangen, daß ein jeder Fachlehrer seinen Gegenstand für den wichtigsten ansieht und in all zu großem Eifer sich um die anderen nicht kümmert. Es zerren so, um den Ausdruck eines Schulmannes zu gebrauchen, oft eine ganze Anzahl von Kollegen an der Seele des Schülers und ein jeder sucht von derselben möglichst viel zu erhaschen. Zwar sollen die Klassenordinarien darüber wachen, daß nicht ein einzelner Lehrer Ungebührliches fordert, indem er entweder zu umfangreiche oder zu schwierige Themata stellt. Es pflegen ferner die täglichen Aufgaben durch einen Schüler in das Klassenbuch eingetragen und von dem Lehrer durch seine Unterschrift beglaubigt zu werden, damit der Direktor jeder Zeit zuverlässige Kenntniß davon nehmen und nöthigen Falles Remedur schaffen kann. Trotz allem dem aber kommt es vor, daß entweder ein Fachlehrer die Arbeitszeit des Zöglings schon allein in Beschlag nimmt, oder daß umfangreichere Aufgaben, die von verschiedenen Lehrern gestellt worden sind, alle an einem Tage erledigt werden sollen, was beides auf eine Ueberbürdung des Schülers hinausläuft. Mehrere Pädagogen haben hiergegen in Vorschlag gebracht, analog dem Lehrplan einen Hausarbeitsplan in der Art zu entwerfen, daß man vor Beginn des Semesters die täglichen Aufgaben bis in's Einzelne festsetzt. Mögen sich nun aber auch für manche schriftliche Arbeiten, namentlich Aufsätze und Exercitien bestimmte Termine

ohne Schwierigkeit aufstellen lassen, so ist dies doch nicht bei allen und am Wenigsten bei den mündlichen Aufgaben möglich. Vielmehr hängt die große Mehrzahl der häuslichen Pensa so eng mit dem täglichen Unterricht zusammen, daß, wer für dieselben Festsetzungen treffen wollte, schon im Voraus wissen müßte, was an jedem Tage in der Klasse durchgenommen wird. Da sich dies aber nicht genau vorher sagen läßt, so wird man auch die häuslichen Aufgaben höchstens im Großen und Ganzen vorher bestimmen und damit eine Ueberanstrengung der Schüler nicht immer ausschließen können.

Wenn aber allzuhohe Forderungen der Fachlehrer auch von den Schulmännern ausdrücklich als ein Mißstand anerkannt werden, so ist dies nicht minder mit einem anderen pädagogischen Fehlgriff der Fall, dessen sich häufig jüngere Lehrer schuldig machen. Dieser Fehlgriff besteht in der mangelhaften Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf die Dauer des Semesters. Es ist ja auch leicht begreiflich, daß, wer einen bestimmten Lehrgegenstand zum ersten Male in einer Klasse behandelt, nicht immer den nöthigen Ueberblick darüber besitzt und so seine Dispositionen unrichtig trifft. So kommt es, zumal bei dem Eifer, der sich gewöhnlich anfangs entwickelt, daß die Einleitung oder die ersten Kapitel des für ein Semester vorgeschriebenen Pensums in der größten Ausführlichkeit vorgetragen werden, gegen den Schluß hin aber der nur allzureiche Stoff nicht mehr bewältigt werden kann. Entweder wird dann der Lehrer überhaupt nicht fertig und dies Uebel ist bei einzelnen derselben bereits chronisch geworden, oder aber, was sich am Häufigsten findet, es beginnt gegen Ende des Halbjahrs ein wahrer Sturmlauf, um das gesteckte Ziel bei der mangelnden Zeit durch um so größere Anspannung namentlich des häuslichen Fleißes zu erreichen.

Daß aber diese Anspannung oft eine Abspannung der Jugend herbeiführt, die nun stark ermattet in die erlösenden Ferien eintritt, ist schon häufig genug beobachtet worden, als daß es eines besonderen Beweises bedürfte. Es würden gewiß auch in solchen Fällen manche Schüler nach dem Schluß des Semesters erkranken, wenn nicht die immer wiederkehrenden Ferien ihnen reichlich Gelegenheit zur Erholung sowohl des Geistes, wie des Leibes darböten. Die Nothwendigkeit und der günstige Einfluß einer solchen Freizeit ist denn auch noch vor Kurzem dadurch anerkannt worden, daß man für die Zöglinge namentlich größerer Städte besondere Ferienkolonien sei es im Gebirge, sei es am Meeresstrande eingerichtet hat.

Werden aber durch eine ungenügende Eintheilung des Unterrichtsstoffes oft ganze Wochen der Ueberbürdung veranlaßt, so durch einen anderen pädagogisch nicht minder verwerflichen Umstand wenigstens Tage der Art. Wir denken hier an die übertriebenen Strafarbeiten, welche einzelne Lehrer aufgeben und wodurch den Schülern die Zeit des so nothwendigen Spazierganges oder der sonstigen Erholung geraubt wird. Es läßt sich schon überhaupt darüber diskutiren, ob die Arbeit der Jugend statt zur Lust zur Last gemacht werden und ob das, was als Freude gelten sollte, als Strafe dienen darf. Ebenso ist bekannt, wie unzweckmäßig in der Regel die gemeinsame Anfertigung von Strafaufgaben in besonderen Nachsitzstunden ist, die ein geschätzter Gymnasialpädagoge nicht ganz mit Unrecht „Korrumpirstunden" nennt. Aber selbst die Berechtigung der Strafarbeit zugegeben, darf dieselbe doch nicht so weit gehen, daß die freie Zeit der Jugend dadurch allzusehr eingeschränkt wird. Insbesondere sollte ein Arrest, wie dies auch von Lehrern mehrfach anerkannt ist, an

den Tagen mit Nachmittagsunterricht nicht zwischen zwölf und zwei Uhr stattfinden. Ja man wird um so größere Vorsicht bei Strafarbeiten nöthig haben, als die davon betroffenen Schüler, mag man sie nun nach Schluß der Klasse noch in der Schule, oder im Elternhause zu außerordentlicher Arbeit anhalten, dieser Arbeit oft am Wenigsten gewachsen sind. Denn es handelt sich durchaus nicht immer nur um träge, sondern manches Mal auch um solche Zöglinge, denen in der That das Lernen außerordentlich schwer fällt und die sich vorzugsweise aus diesem Grunde einer Versäumniß schuldig machen. Neben der Strafe kann aber auch noch eine besondere Art der Belohnung den Schülern zu viel freie Zeit rauben, so daß sie den Anschein der Ueberbürdung darbieten. An nicht wenigen Schulen ist es nämlich gebräuchlich, den Fleißigen Jugendschriften zur Lektüre zu überlassen, wofür bekanntlich besondere Schülerbibliotheken bestehen. Mit welcher Begierde aber werden diese Bücher, namentlich um die Zeit des zwölften bis vierzehnten Lebensjahres von den Knaben meist verschlungen! Kaum sind dieselben aus der Schule nach Hause zurück, so wird das betreffende Buch, etwa eine Erzählung von Hoffmann, Nieritz, Baron, oder noch lieber eine Indianergeschichte zur Hand genommen und trotz des lockenden Wetters bis zum Einbruch der Dunkelheit und oft genug auch dann noch eifrig gelesen. Dabei aber geht, von der Schädigung der Augen ganz abgesehen, nicht nur viel Zeit verloren, die besser zu körperlicher Erholung hätte verwandt werden können, sondern die Vollendung der Schularbeiten zieht sich auch bis zum späten Abend hinaus. Es geschieht dies um so mehr, als die erregte Phantasie sich nicht so bald von den durch die Lektüre erzeugten Gedanken wieder

los machen kann und die Beschäftigung für die Schule daher nicht recht in Fluß kommen will. Man wird nicht leugnen können, daß auch hierdurch oft eine geistige Ueberladung der Schüler herbeigeführt wird.

Wie aus dem Bisherigen erhellt, haben wir offen anerkannt, daß auch die Schule sich manches Mal der Ueberbürdung ihrer Zöglinge schuldig machen kann und gewiß schuldig macht, aber wir haben andererseits geglaubt, dieselbe gegen die mannigfachen Angriffe schützen zu müssen, wie sie namentlich von Aerzten wegen der angeblich allzu hohen Forderungen der Lehrer ausgehen. Diese Angriffe sind fast alle negativer Natur, d. h. man tadelt Dieses oder Jenes, ohne zu sagen, wie es besser gemacht werden soll. Mit Recht aber hat bereits Emanuel Geibel gesprochen:

„Das ist die klarste Kritik von der Welt,
Wenn neben das, was Einem mißfällt,
Einer was anderes Besseres stellt."

Geht man aber wirklich an eine positive Kritik und sucht bestimmte Verbesserungsvorschläge zu machen, so gehen die Ansichten außerordentlich weit auseinander. Während z. B. die Einen wünschen, daß die altbewährte Einrichtung des Gymnasialunterrichtes nicht verändert werde und insbesondere das Studium der alten Sprachen keine Einbuße erleide, fordern die Anderen mit Ungestüm, daß dies Studium verringert und dafür der Mathematik und den Naturwissenschaften mehr Zeit gewidmet werde. Noch Andere wollen selbst neue Lehrgegenstände — wir erinnern nur an den von den Aerzten so energisch befürworteten Unterricht in der Schulhygiene — in die höheren Schulen eingeführt wissen. Durch alle diese Vorschläge aber wird keine Entlastung der Schüler herbeige-

führt, indem entweder die Zahl der Unterrichtsstunden dieselbe bleibt, oder sogar noch neue zu den alten hinzugefügt werden.

Wir sind überhaupt nicht der Ansicht, daß die Schule aus freiem Entschlusse ihre Forderungen an die Zöglinge herabsetzen kann. Dazu ist dieselbe durch außer ihr liegende Verhältnisse viel zu sehr gebunden. Ist sie doch nur ein Glied in der Kette unserer Kulturinstitutionen, das sich nicht ohne Weiteres von den übrigen lostrennen kann. Unsere Kultur aber auf eine frühere Stufe herabdrücken zu wollen, wird Niemand versuchen. Die großen Errungenschaften der Industrie und der Technik, die immer neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, ja die großartige Erweiterung unserer Kenntnisse in fast allen Disciplinen sind einmal vorhanden und die Schule wird mit diesen Faktoren rechnen müssen. Wie überhaupt der Kampf um's Dasein heut zu Tage ein schwierigerer geworden, indem sich alle Verhältnisse komplizirter gestaltet haben, so wird daher auch die Jugend, namentlich die der höheren Schulen sich schon früh an die stärkste Anspannung aller Kräfte gewöhnen müssen. Es muß in unserer Zeit mehr gelernt, mehr studirt und gearbeitet werden, als es früher geschehen und daran trägt unser gesammtes modernes Leben mit seinem ungeahnten Fortschritt nach den verschiedensten Richtungen hin die Schuld.

Eben um dieses Aufschwunges willen, den unser Jahrhundert genommen, halten wir es auch nicht für angezeigt, uns immer wieder auf das Vorbild des klassischen Alterthums auch in pädagogischer Beziehung hinzuweisen. „Etwas mehr Hellenismus", so ruft ein ärztlicher Kollege, „thut unserer Erziehung noth. Mit rastlosem Eifer suchen wir die auf uns gekommenen Kunstschätze der Griechen uns anzueignen

und durchwühlen nach ihnen selbst den Mutterschoß der Erde; was aber offen zu Tage liegt und was allein solche Kunstwerke zu schaffen vermochte, die Erziehung, die sie von früh auf dem ganzen Menschen angedeihen ließen, ist uns fremd geblieben. Einzig ihrer Erziehungsmethode, die die harmonische Ausbildung aller menschlichen Anlagen bezweckte, danken die Griechen ihre Leistungen auf allen Gebieten der Kunst, dankte es ein Plato und Pythagoras, daß sie ihre lehrende Thätigkeit bis über das achtzigste Lebensjahr mit ungeschwächtem Erfolge fortsetzen, dankte es ein Sophokles, daß er in der Mitte der Achtziger seinen Oedipus dichten, dankte es ein Isokrates, daß er, vierundneunzig Jahre alt, noch als Redner glänzen konnte. Unserer den Körper vernachlässigenden Erziehung verdanken wir es, daß vierundsechszig Procent sämmtlicher Gestellungspflichtigen für untauglich befunden werden und daß fast drei Viertel der aus den höheren Schulen abgehenden Jünglinge eines normalen Gesundheitszustandes ermangeln."

Wir wollen auf eine Widerlegung der hier zuletzt ausgesprochenen Behauptungen nicht weiter eingehen. Es ist längst gezeigt, daß dieselben übertrieben und die körperlichen Verhältnisse unserer Jugend nicht so ungünstige sind, wie man von mancher Seite her annimmt. Aber das Eine wenigstens möchten wir betonen, daß das klassische Alterthum neben dem Leib doch auch den Geist fürwahr nicht vernachlässigt, sondern die höchsten Anforderungen an denselben gestellt hat. Die griechischen Schulen nahmen so früh ihren Anfang, daß Solon durch ein besonderes Gesetz die Eröffnung derselben vor Sonnenaufgang verbieten mußte. Ganze Bücher des Homer wurden von der römischen Jugend memorirt und Horaz

empfiehlt derselben, die Schriften der Griechen bei Tag und bei Nacht nicht aus den Händen zu lassen. Ebenso rufen die Dichter den Jünglingen das schöne Wort des Hesiod in's Gedächtniß, daß die Götter vor die Tüchtigkeit den Schweiß gestellt haben, oder sie ermahnen dieselben, auf die großen Männer zu blicken, die mit unermüdlichem Eifer der Wissenschaft dienten. Schlief doch Alexander der Große mit seinem Homer unter dem Kopfe, ließ sich doch Archimedes selbst durch die eindringenden Feinde bei seinen Kreisen nicht stören und schreibt doch der jüngere Plinius über seinen berühmten Onkel an einen Freund: „Du wunderst Dich, wie ein beschäftigter Mann so viele Bände und den größten Theil davon mit solcher Genauigkeit habe schreiben können. Du wirst Dich noch mehr wundern, wenn Du erfährst, daß derselbe schon im sechsundfunfzigsten Jahre gestorben und die Hälfte seiner Zeit den wichtigsten Geschäften gewidmet hat. Bereits vor Sonnenaufgang ging er zum Kaiser Vespasian, denn auch dieser nahm die Nacht für seine Arbeit zu Hülfe, von da an das ihm übertragene Amt. Nach Hause zurückgekehrt, widmete er, was ihm an Zeit übrig blieb, seinen Studien. Während und nach der Mahlzeit — so geizte er mit seiner Zeit — pflegte er ein Buch zu lesen, Notizen oder Excerpte zu machen. Selbst beim Ankleiden und im Bade ließ er sich vorlesen oder diktirte. Auf Reisen hatte er im Wagen einen Schreiber mit Buch und Tafel bei sich, denn er hielt alle Zeit, die er nicht den Studien widmete, für verloren." Möge denn auch unsere Jugend zwar der Pflege des Leibes nicht vergessen, zugleich aber mit einem ähnlichen Eifer, wie dem hier geschilderten ihren Studien obliegen! Gilt doch von jeder höheren Bildung, was einer der gefeiertsten

Dichter unserer Tage zunächst von der klassischen sagt: „Die Grammatik und Syntax ist eine Uebungsschule für den Verstand, die Geschichte ein Stahlbad für den Charakter, die Kunst und Poesie eine Nahrung für Phantasie und Geschmack, dies Alles aber ein Gut, wie es durch kein anderes ersetzt werden kann und für die Auffassung eines jeden Lebensberufes veredelnd nachwirkt!“

Inc
1a
VIII

Früher erschien in meinem Verlage:

Militair und Schule.

Ein ernstes Wort

von

Dr. Richard Lange.

Preis 40 ₰.

Deutsche Bildung in Italien.

Entwurf einer Rede,

welche zur Empfehlung der Bestrebungen der Frau Julie Salis Schwabe am 20. Januar 1878 in der Aula des Johanneums zu Hamburg gehalten worden ist.

Von

Dr. Richard Lange.

1879. Preis 50 ₰.

Das deutsche Strafrecht und die Pädagogik.

Von

Dr. Richard Lange.

Kritik der Schrift „Gegen die Freiheitsstrafen",

von **Dr. Otto Mittelstädt.**

1880. Preis 60 ₰.

Im Verlag von K. Grädener in Hamburg ist erschienen:

Die Vivisectionsfrage.

Vortrag,

gehalten in öffentlicher Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins zu Hamburg-Altona,

von

Dr. med. et phil. L. Rotelmann.

1880. Preis 50 ₰.

Druck von Carl Reese.